

Kölner Stadt-Anzeiger

Kultur - 14.12.2008

MODERNE KUNST

Die Abstraktion und der Tod

Von Georg Imdahl

Die Ausstellung der Berliner „Kunst-Werke“ versammelt politische Kunst der Gegenwart. Die Schau zeigt, wie einfachste Formen mit zeithistorischen Anspielungen aufgeladen werden.

Im Zentrum des großen Ausstellungsraums der Berliner „Kunst-Werke“ liegt ein unscheinbarer, kleiner Zementquader - wie ein nutzloses Stück Mauer, aber von Spotlights erhellt, die seine Präsenz hervorheben. Eine besondere Geschichte wird um dieses Objekt verbreitet. Die Mexikanerin Teresa Margolles, so heißt es, hatte darin einen tot geborenen Fötus einzementiert und ihn so - angeblich - vor einer Beseitigung im Abfall bewahrt. Als „Entierro“ liegt das Objekt aus dem Jahr 1999 den Betrachtern zu Füßen: „Begräbnis“. Schon so manche Ausstellung der letzten Jahre hat dieses Begräbnis bestückt und seinerseits die Frage nach der Pietät im Umgang mit dem Leichnam des unbekanntem, ungeborenen Kindes aufgeworfen.

Die makabre Arbeit der 1963 geborenen, in Mexiko-Stadt lebenden Teresa Margolles geht formal auf eine Arbeit Bruce Naumans von 1968 zurück - der amerikanische Bildhauer hatte ein Tonband in einem Zementblock verschwinden lassen. Margolles bemüht mit dem Drama des Todes das ganze existenziell zu Gebote stehende Pathos der Kunst und erzielt damit einen größtmöglichen Gegensatz zu der trockenen, völlig hermetischen Form. Die Verunsicherung vor einem solchen Objekt bleibt nicht aus, und sie wird nicht einmal gemindert durch den letzten Zweifel an dem wahren Inhalt des kleinen Quaders. Erfährt dieser doch ausdrückliche Auratisierung durch die mitgelieferte Erzählung. Nahe liegt der Gedanke an Walter Benjamin. Dessen Bestimmung der „einmaligen Erscheinung einer Ferne, so nah sie auch sein mag“, scheint hier buchstäblich Form angenommen zu haben.

Margolles' „Begräbnis“ ist damit die Kronzeugin schlechthin für das Thema der Berliner Gruppenausstellung „Political / Minimal“: Sie fragt danach, wie sich eine jüngere Künstlergeneration mit den Traditionen einer ungegenständlichen, formal definierten Kunst seit den sechziger Jahren auseinandersetzt - und aus den ästhetischen Prämissen der Selbstbezüglichkeit der Form ausbricht, um sie mit politischen, sozialen, ethischen, ökologischen und ökonomischen Gehalten aufzuladen. Ein wahrlich interessantes Thema, zumal sich damit eine erstaunliche Bandbreite heutiger Produktion erfassen lässt.

Auf den Prüfstand gestellt werden nicht nur die Möglichkeiten der Bedeutung ungegenständlicher Malerei und Skulptur. Die Künstler erproben konkrete Aussagemöglichkeiten der Abstraktion und siedeln die etwas mehr als dreißig ausgestellten Arbeiten in einem Grenzgebiet an, in dem die formale Präzision weiterhin oberste Maxime bleibt, aber an klar benennbare, zeitgeschichtliche Phänomene gekoppelt werden. Dies verleiht den Werken mitunter einen appellativen Charakter, einen Gestus beschwörender Mahnung oder auch nur der nüchternen Erinnerung.

Zu den nachdrücklichsten Arbeiten zählen die „100 ungesehenen Bilder“ aus dem Bürgerkrieg in Ruanda, eine Arbeit von Alfredo Jaar aus dem Jahr 1997. Die roten Stoffe, die Sarah Ortmeier sorgsam gefaltet auf den Boden auslegt, als handele es sich um Relikte einer Performance, sind aus den Flaggen der vier Alliierten ausgeschnitten, die in Berlin das Sagen hatten. Der Stoff ist politisch gefärbt wie auch bei Helen Mirra, die Wolldecken aus Marine- und Armeebeständen aufschichtet; das große Dreieck in Rosa, das Terence Koh an die Wand malt, erinnert an die Stigmatisierung der Homosexuellen im Dritten Reich.

Etwas wahllos begegnen sich in der von Klaus Biesenbach eingerichteten Ausstellung allerdings die Werke, die

sich unterschiedlichsten Motivationen verdanken - hier dem Gender-Diskurs wie die Herdplatten-Objekte von Rosemarie Trockel (1992), dort der Eschatologie wie in Damien Hirsts pechschwarzem Rundbild „Har Megiddo“ von 2008. Obwohl das Thema der Schau klug gewählt ist, entgeht diese vor allem in ihrem zentralen Saal nicht dem Eindruck eines Potpourris, in dem die Pointe immer wieder im erzählerischen Gehalt einer einfachen Form liegen soll.

Zudem suggeriert sie - von wenigen Ausnahmen wie frühen Werken von Hans Haacke abgesehen -, dass die Aufladung der Abstraktion mit handfesten Inhalten eine Domäne der jüngeren Generation sei. Das kommt einem Klischee gleich. Zu erinnern ist an Künstler wie den Brasilianer Cildo Meireles, eine der wichtigsten Inspirationsquellen des heutigen, in Südamerika gepflegten Neo-Minimalismus. Selbst ein Maler wie der New Yorker Barnett Newman schuf in den 60ern Skulpturen aus Stacheldraht, um die polizeiliche Willkür bei Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg zu brandmarken. Die relativ klein gehaltene Ausstellung gäbe also Stoff für weiter gefasste geschichtliche Zusammenhänge her.

Kunst-Werke, Berlin, Auguststraße 69, bis 25. Januar 2009.

Katalog (Verlag für moderne Kunst, Nürnberg) 29 Euro.

Artikel URL: <http://www.ksta.de/kultur/moderne-kunst-die-abstraktion-und-der-tod,15189520,13037988.html>

Copyright © 2012 Kölner Stadtanzeiger